

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE
VON BADEN-WÜRTTEMBERG



3|2020

Einzelverkaufspreis 7,50 €

Momente
kennenlernen:
kostenloses
Probeexemplar
unter
[www.staatsanzeiger.de/
shop](http://www.staatsanzeiger.de/shop)

Weite Welt

Südwestdeutsche Geschichten von Ferne und Entfernung



BRIEFWECHSEL – Eine Gräfin
korrespondierte mit ganz Europa



INTERVIEW – Die Wilhelma war
ein exotisches Refugium



SPURENSUCHE – Wie Kolonial-
objekte nach Offenburg kamen

Titel: Gouache mit einer Szene von der ersten Amerikareise Herzog Paul Wilhelms von Württemberg (siehe Land&Leute, Seite 13). Am 4. Juli 1823 traf der Herzog mit dem Häuptling der Kansa am „blauen Fluss“ zusammen. Das Bild zeigt die Gruppe mit dem Häuptling Wa-kan-ze-re (mit Friedenspfeife) und dem Krieger Sa-ba-no-tsché (rechts des Herzogs). Weiter dargestellt ist Baptiste Charbonneau, den Herzog Paul anschließend für sechs Jahre mit nach Mergentheim nahm. Hinter Paul steht der Dolmetscher Grand Louis alias Louis Bartholet. Die Stelle, an der sich die Gruppe traf, liegt heute im Stadtgebiet von Kansas City.

06



02 BRIEFWECHSEL IM MITTELALTER

Schreiben und Leben quer durch Europa

Briefwechsel und Kontakte der Margarethe von Savoyen (1420 – 1479) zeugen von einem weitgespannten Netzwerk
Anja Thaller

06 KUPFERSTICHSAMMLUNG

Gesammeltes Weltwissen in Bildern

Vor gut 370 Jahren entstand mit der Klebebandsammlung der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg eines der größten privaten Kupferstichkabinette Europas
Hanna Lehner

12



10 INTERVIEW

„Alles, was farbig und exotisch wirkte, kam in die Wilhema“

Oberkonservatorin Dr. Patricia Peschel über spannende Details aus der Geschichte der Wilhema

12 RUBRIK: LAND&LEUTE

Franziska Lebrun

(1756 – 1791)
Johanna Klein

13 Herzog Paul Wilhelm von Württemberg

(1797 – 1860)
Johanna Klein

16



14 RUBRIK: WIRTSCHAFTSSCHÄTZE

„Vater und Sohn nach Backnang gereißt“

Kleine Notizkalender mit beinahe lückenlosen Aufzeichnungen der Orgelbauer Walcker bereichern den Archivbestand der gleichnamigen Orgelbaufirma
Jutta Hanitsch

16 KOLONIALISMUSGESCHICHTE

Erde aus Afrika für eine Eiche in Freiburg

Der Kolonialismus als gesellschaftliches und politisches Phänomen wurde für Freiburg im Breisgau intensiv untersucht
Heiko Wegmann

18



18 RUBRIK: AUF SPURENSUCHE

Aus der Südsee nach Offenburg

Die Provenienzforschung im „Museum im Ritterhaus“ in Offenburg bringt erste Ergebnisse
Susanne Leiendecker

22 RUBRIK: SÄUREFREI

Der Südwesten aus der Vogelperspektive

Die Luftbilddokumentation Baden-Württembergs von 1968 ist jetzt digitalisiert und mit Zusatzfunktionen in LEO-BW verfügbar
Andreas Neuburger

26 RUBRIK: MUSEUMSLAND

Museen digital erleben

Welche Wege Museen gehen, um ihr Publikum digital anzusprechen
Christina Reichl-Gulde

22



SERVICE

28 AUSSTELLUNGEN & AKTUELLES

32 AUSFLUG IN DIE GESCHICHTE

33 IMPRESSUM

33 VERLOSUNG

Gewinnen Sie CD oder Buch zu Margarethe von Savoyen

Zusammen mit dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart verlosen wir einen Ausstellungskatalog und drei CDs mit Musik und Texten zu der Gräfin, die vor 600 Jahren geboren wurde



Distanzen überwinden ...

... oder doch lieber Distanz halten? Die Frage, wie wir mit Entfernungen umgehen, hat in diesem Jahr eine ganz neue Bedeutung gewonnen. Wegfahren in den Sommerferien ja, aber vielleicht nur innerhalb Baden-Württembergs? Es ist nicht so einfach, immer am selben Ort zu bleiben. Die Menschen, die in dieser Momente-Ausgabe vorkommen, schrieben Briefe, legten selbst weite Strecken zurück oder versuchten, sich mit unterschiedlichsten Mitteln ein Bild von der Welt zu machen. Ein heikler Punkt beim Reisen ist die Begegnung mit anderen Menschen, auch davon berichtet dieses Heft: Viel zu lange haben weiße Europäer sich den Fremden überlegen gefühlt – der Kolonialismus mit all seinen furchtbaren Begleiterscheinungen ist ein Thema, das die Landesgeschichte noch lange begleiten wird.

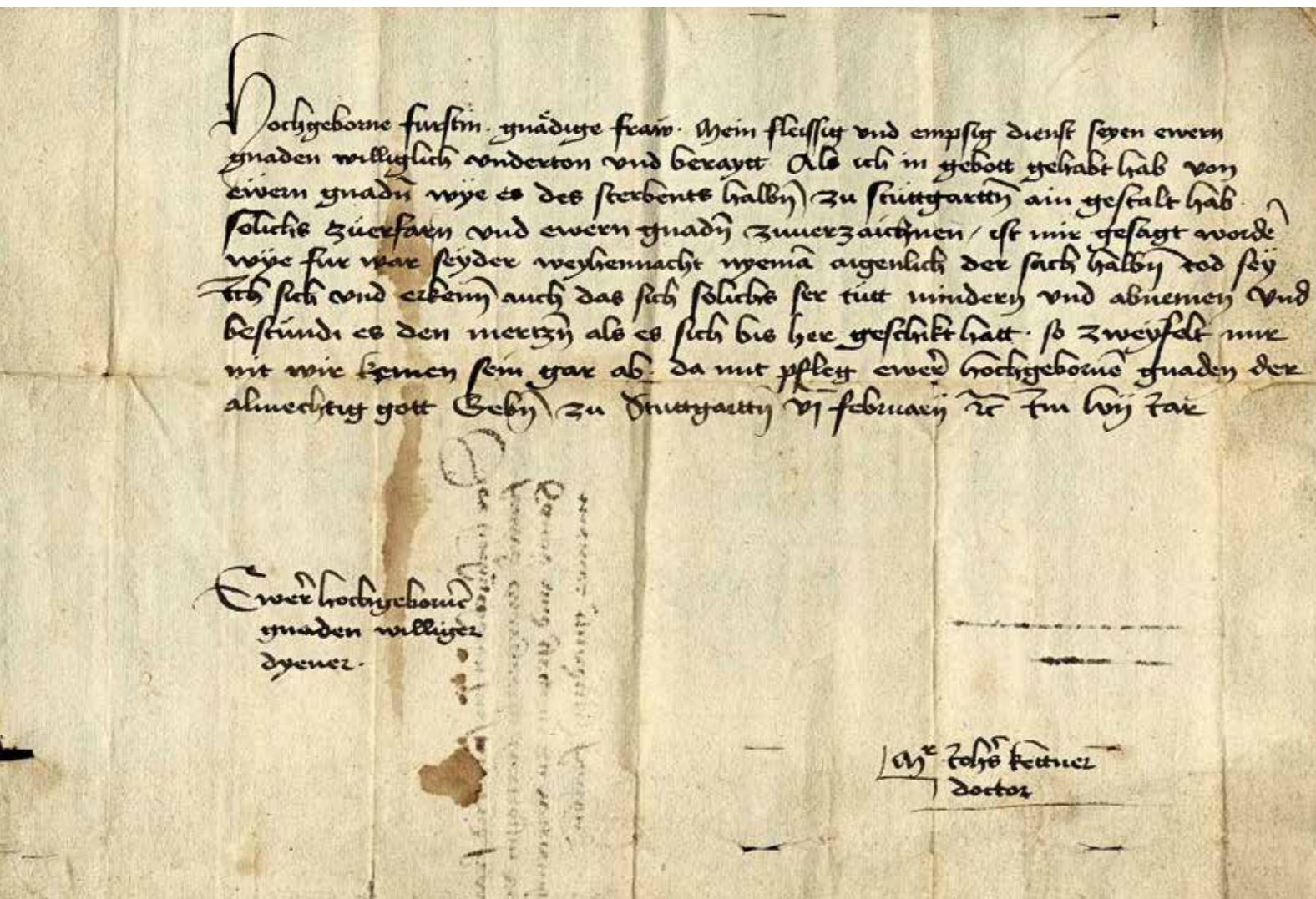
Ihre Redakteurin
Meike Habicht

Schreiben und Leben quer durch Europa

Briefwechsel und Kontakte der Margarethe von Savoyen (1420 – 1479) zeugen von einem weitgespannten Netzwerk

Vor 600 Jahren wurde am Genfer See ein Mädchen geboren, dessen weiterer Lebensweg sie quer durch Europa bis nach Stuttgart führte. Als Gräfin von Württemberg hielt Margarethe ihre Kontakte lebendig und korrespondierte mit unterschiedlichsten Menschen zwischen Brüssel und Venedig.

Frau Libanet liest einen Brief. Miniatur aus der Versnovelle „Die Heidin“, um 1470, aus der Werkstatt von Ludwig Henfflin.



Der Arzt Johannes Kettner berichtet Margarethe am 6. Februar 1457 über eine in Stuttgart grassierende Seuche: Seit Weihnachten sei niemand mehr an der Krankheit verstorben, die Situation bessere sich zusehends. Blicke das auch im März noch so, sei die Seuche überwunden.

1453 kam Margarethe von Savoyen als dritte Frau Graf Ulrichs V. von Württemberg (1413 – 1480) nach Stuttgart und mit ihr ein Stück der weiten Welt. Denn sie war nicht nur eine geborene Herzogin von Savoyen, sondern auch verwitwete Königin von Sizilien und ehemalige Kurfürstin von der Pfalz. Margarethe unterhielt eine rege Korrespondenz, war gebildet und weit gereist, wie ihr Lebensweg verdeutlicht. Hätten wir nur die Informationen aus den erhaltenen Urkunden oder den Werken der Geschichtsschreiber, wüssten wir nicht besonders viel über sie. Ihre Briefe sind jedoch geradezu eine Fundgrube: Sie zeigen die Fürstin in unterschiedlichen Bereichen engagiert, führen ihre weitreichenden Kontakte und Netzwerke vor Augen, machen Handlungsspielräume deutlich und gewähren sogar Einblicke in ihre Interessen.

Margarethe war Herzogin, Königin, Kurfürstin, Gräfin

Im Herzogtum Savoyen grassierte gerade eine Epidemie, als Margarethe im Frühsommer 1420 in Schloss Morges am Genfer See als Tochter des Herzogpaares Amadeus VIII. und Maria von Burgund das Licht der Welt erblickte und so in eine der bedeutendsten und reichsten Dynastien ihrer Zeit hineingeboren wurde. Mit elf Jahren, in einem damals für hochadelige Frauen üblichen Alter, wurde sie mit Ludwig III. von Anjou, Titularkönig von Neapel, Sizilien und Jerusalem verheiratet. Nach kurzer Ehe starb

ihr Mann 1434, wodurch Margarethe mit gerade einmal 14 Jahren zur Witwe wurde. Einige Zeit später kehrte sie wieder zurück an den savoyischen Hof. Nachdem 1439 das Basler Konzil ihren Vater Amadeus zum Papst gewählt hatte, der den Namen Felix V. annahm, änderten sich die Vorzeichen: Nun galt es, für eine „Papsttochter“ einen Ehemann zu suchen. Den idealen Kandidaten sahen die väterlichen Ambitionen im römisch-deutschen König und späteren Kaiser Friedrich III., doch zerschlugen sich die Verhandlungen.

So wurde Margarethe in zweiter Ehe mit dem bedeutendsten unter den Reichsfürsten vermählt, Kurfürst Ludwig IV. von der Pfalz (1424 – 1449). Damit begann ihr neues Leben am kurpfälzischen Hof in Heidelberg. Ein gutes Jahr nach der Geburt ihres Sohnes Philipp 1447 verstarb auch ihr zweiter Ehemann, und Margarethe fand sich erneut in der Rolle als Witwe wieder. Ohne ihren Sohn, der zur Erziehung bei seinem Vormund und Onkel Pfalzgraf Friedrich in Heidelberg blieb, musste sie sich auf ihre Witwengüter Möckmühl und Löwenstein (im heutigen Kreis Heilbronn) zurückziehen. Mit ihrer dritten Eheschließung im Jahr 1453 wurde Margarethe die neue Landesherin in der Grafschaft Württemberg-Stuttgart. Diese Verbindung steigerte das Prestige des Hauses Württemberg beträchtlich. Das Grafenpaar residierte in Stuttgart und zeigte seinen herrschaftlichen Rang in einer großzügigen Hofhaltung mit glänzenden Empfängen für

hochrangige Besucher sowie dem Ausbau der Residenzstadt.

Margarethes Biografie verbindet unterschiedliche kulturelle, sprachliche wie politische Räume. Über ihre Lebensstationen und ihre vielfältigen familiären Verbindungen zu den bedeutendsten europäischen Adelshäusern spannte Margarethe auf der Basis ihrer umfangreichen Korrespondenz ein weitreichendes Netz, dessen Stränge bei ihr in Stuttgart zusammenliefen.

Die Korrespondenz der Fürstin liegt in Stuttgart

Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart hat sich ein bemerkenswerter Briefbestand erhalten, der rund 130 Originalbriefe aus der Zeit von 1449 bis 1479 umfasst. Zum Großteil sind die Briefe an Margarethe von Savoyen adressiert, ebenso finden sich hier Konzepte und Abschriften von Briefen, die Margarethe als Absenderin zeigen. Jedoch ist bisher kein von ihr eigenhändig verfasster Brief bekannt, obwohl nachweisbar ist, dass sie für besondere Zwecke Schreiben mit eigener Hand aufgesetzt hat. Die Inhalte ihrer Korrespondenz sind vielfältig und können hier nur beispielhaft erwähnt werden. Was jedoch heutzutage einen „Privatbrief“ charakterisiert, nämlich Einblick in sehr Persönliches zu geben, wurde im Spätmittelalter erst langsam üblich; die Schreiben sind also nur teilweise als Selbstzeugnisse zu betrachten.

„Alles, was farbig und exotisch wirkte, kam in die Wilhema“

Oberkonservatorin Dr. Patricia Peschel über spannende Details aus der Geschichte der Wilhema

Momente-Redakteurin Meike

Habicht: Sie sind tief in die Geschichte der Wilhema eingestiegen. Was genau ist der Anlass für diese gründliche Aufarbeitung?

Dr. Patricia Peschel: Die Wilhema feiert nächstes Jahr ihr 175-jähriges Be-

stehen. Im September 1846 wurde sie anlässlich der Hochzeit des Kronprinzen Karl von Württemberg mit der Zarentochter Olga Nikolajewna eingeweiht. Zusammen mit den Kollegen von der Wilhema möchten wir den Ursprung der Anlage als königlichen Wohnsitz wieder

stärker ins Bewusstsein rücken. Sie wird inzwischen vor allem als zoologisch-botanischer Garten wahrgenommen und nur wenige der heutigen Besucher wissen, dass sie ursprünglich eine sehr aufwendig gestaltete schlossartige Anlage mit Garten war.



Was genau hat es mit dem „maurischen Stil“ auf sich, in dem die Wilhema gebaut wurde?

Man kann nicht genau eingrenzen, wie „maurisch“ im 19. Jahrhundert aufgefasst wurde. Es war im Prinzip alles, was orientalisches aussah. Wir wissen, dass Wilhelm 1840/41 Gesandte auf Orientreise geschickt hat, um sich Eindrücke von der dortigen Architektur zu verschaffen und Objekte zu kaufen. Die berichteten dann allerdings von Gartenhäusern, die von der Bauweise her äußerst leicht waren und den Vorstellungen am königlichen Hof nicht entsprachen. Man übernahm dann nur einige Muster, aber die hiesigen Handwerker konnten diese fremden Formen nicht so einfach herstellen, weshalb es zu Verzögerungen und Preissteigerungen kam. Teilweise hat der König Imari-Vasen aus Schloss Ludwigsburg in die Wilhema geholt – die stammen aus Japan und wurden dort bereits im frühen 18. Jahrhundert für den europäischen Markt hergestellt. Alles, was farbig und exotisch wirkte, kam in die Wilhema.

Woher wissen Sie das so genau?

Wir haben eine sehr gute Quellenlage, die es ermöglicht, genau zu sagen, wie die Räume ausgesehen haben. Einerseits gibt es die ganzen Archivalien zum Bau und zur Ausstattung der Wilhema sowie zu den Umständen, unter denen die Objekte erworben wurden. Und es gibt diverse Inventare, in denen die Sachen sehr gut beschrieben sind. Und dann gibt es sehr viele Fotos aus den 1920er-Jahren, auf denen man die Innenräume und einzelne Ausstattungsstücke erkennt. Kombiniert mit der Publikation des Architekten Ludwig von Zanth von 1856 mit den farbigen Innenansichten kann man die einzelnen Objekte sehr gut zuordnen und bekommt einen Einblick in die Wohn- und Festräume, die heute bis auf die Damaszenerhalle und das Belvedere-Pavillon nicht mehr erhalten sind.

Salon im maurischen Wohnhaus in der Wilhema. Lithografie von Ludwig von Zanth, 1856.



Mittelsmänner König Wilhelms I. erwarben diesen Dolch auf einem Basar in Aleppo. Der König benutzte ihn als Brieföffner.

Konnten Sie im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem Zoologisch-Botanischen Garten Wilhema weitere originale Ausstattungsstücke der Wilhema identifizieren?

Einen Teil der Quellen haben Kollegen aus der Wilhema bearbeitet, weil man dazu botanischen und zoologischen Sachverstand braucht. Sie haben in den Archivalien Informationen zu Pflanzen gefunden, die sich heute noch in der Wilhema befinden. Denn eines der Herzstücke der historischen Wilhema waren ja die Gartenanlage und die Gewächshäuser. Der König wünschte exotische Pflanzen in den Gewächshäusern und im inneren maurischen Garten. In diesem Zusammenhang ist man darauf gestoßen, dass sich der König auch zwei rosafarbene Kakadus aus Australien nach Württemberg bringen ließ. Einer der Papageien starb nach ein paar Jahren und ist heute ausgestopft im Naturkundemuseum erhalten.

Die Quellen überliefern auch interessante Details zur Beschaffung der Pflanzen in aller Welt. Wie hat man sich das vorzustellen?

Das waren gewaltige Pflanzenbestellungen. Es wurden Gesandte nach Afrika und in den Orient geschickt, um dort

Pflanzen einzukaufen, teilweise bestellte man über internationale Pflanzenhändler, die es schon im 19. Jahrhundert gab. Und dann kamen Wagen- und Schiffs-ladungen aus der ganzen Welt hierher nach Württemberg. Aus den Pflanzen, die den Transport überlebten, entstand eine außergewöhnliche Pflanzensammlung. Wobei es dem König nicht darum ging, dass es vor allem maurische oder arabische Gewächse waren. Es sollte vor allem optisch exotisch wirken. Man findet also nicht Pflanzen aus dieser oder jener Region, sondern alles, was aus südlichen Gefilden kam.

Die für März 2020 geplante Vortragsreihe zur Geschichte der Wilhema musste wegen der beginnenden Corona-Pandemie abgesagt werden. „Eine verlorene Phantasie“ – so hätte sie heißen sollen. Ist die Tagung verloren?

Die werden wir sehr wahrscheinlich im nächsten Jahr nachholen. Und wir möchten eine Publikation herausgeben, die einen Katalogteil mit den erhaltenen Wilhema-Objekten enthält. Die Beiträge der Referenten aus der Vortragsreihe werden Bestandteil dieses Katalogs sein.

Was hat Sie bei der Beschäftigung mit der Wilhema besonders fasziniert?

Mich fasziniert die gesamte Idee dahinter: Man muss die Wilhema auf einer Stufe mit Neuschwanstein sehen. Zwei Mal haben Könige im 19. Jahrhundert ihre private Fantasie mit großem Aufwand verwirklicht. Auch der Standort der Wilhema war eigentlich schlecht: Es gab Probleme mit dem Grundwasser, mit unbefestigtem Untergrund etc. Sie war auch nur für den König und von ihm eingeladene Gäste zugänglich. Nicht einmal die komplette königliche Familie hatte Zutritt. Das war ein absolut exklusives, höchst privates Refugium, in dem sehr viel von der Persönlichkeit des Königs steckte. Als Fürst Metternich ein Besuch in der Wilhema gestattet wurde, war dieser hinterher sehr begeistert. Man sagte zu ihm, die Einladung sei höher einzuschätzen als jeder württembergische Orden.



Zur Person

Dr. Patricia Peschel studierte Kunstgeschichte sowie Geschichte und arbeitet seit 2007 bei den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg, zuletzt als Oberkonservatorin. Seit März 2020 ist sie ans Finanzministerium abgeordnet.

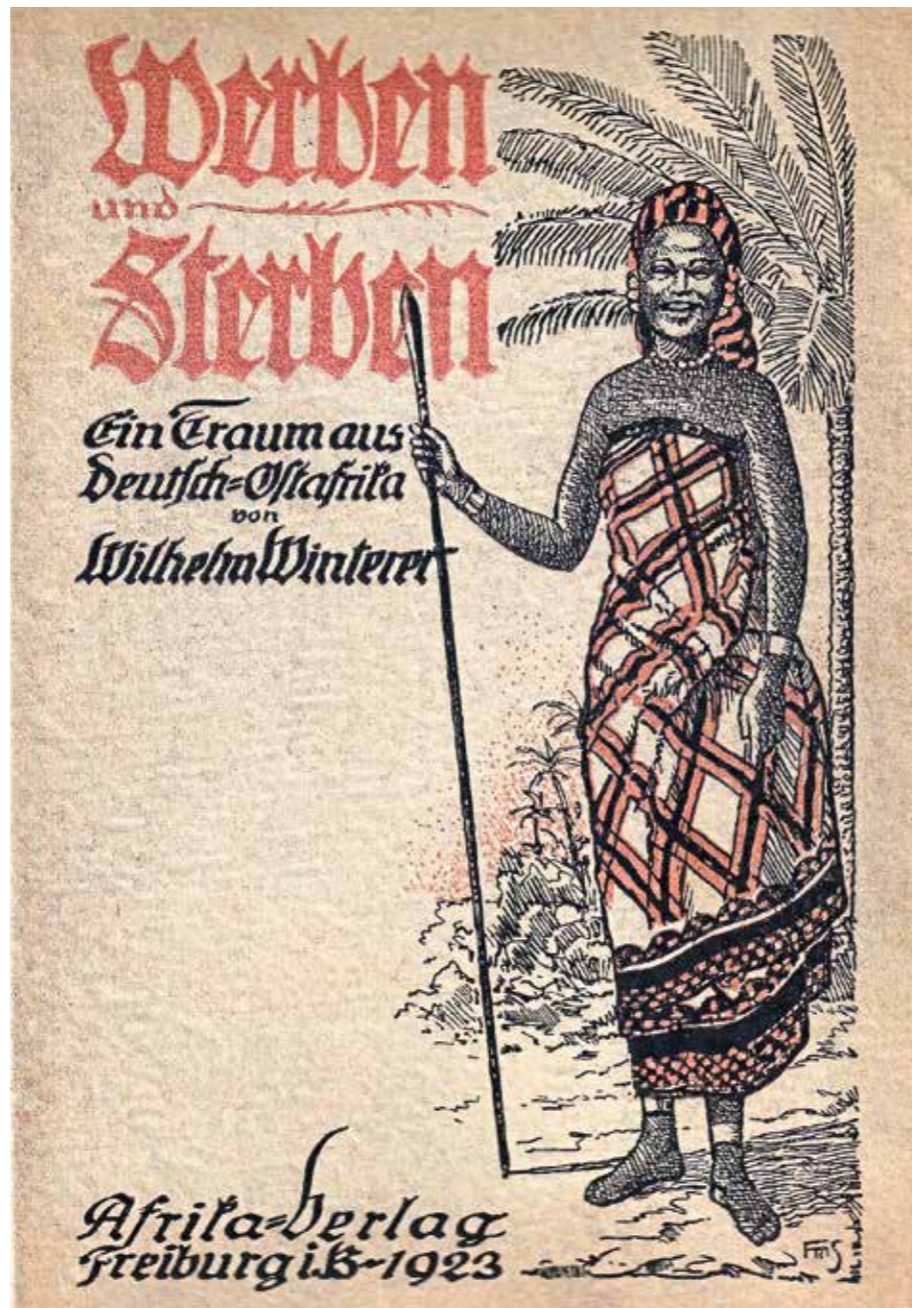
Erde aus Afrika für eine Eiche in Freiburg

Der Kolonialismus als gesellschaftliches und politisches Phänomen wurde für Freiburg im Breisgau intensiv untersucht

Im Juni 1935 marschierten lange Kolonnen mit etwa 900 Uniformierten über das Pflaster der Freiburger Innenstadt. Es handelte sich aber nicht um einen der damals üblichen Aufmärsche von SA oder der Hitlerjugend, sondern um ehemalige deutsche Kolonialsoldaten in Uniform. Sie waren aus dem ganzen Reich und sogar aus Übersee nach Freiburg gekommen, um mit etwa 1.800 weiteren Interessierten an der „Reichskolonialtagung“ teilzunehmen. Gleichzeitig gab es in der städtischen Kunst- und Festhalle eine Kolonialausstellung, die am Ende weit über 20.000 Besucher zählte.

Der Bundesführer des Kolonialkriegerbundes, Franz Ritter von Epp, gleichzeitig „Reichsstatthalter“ in Bayern, pflanzte bei einem öffentlichen Akt im Rahmen der Veranstaltung eine „Kolonial-Eiche“ vor der Universität. Damit das Naturdenkmal seine Wurzeln symbolträchtig in die Erde zweier Kontinente schlage, hatte man eigens Erde aus dem ehemaligen Deutsch-Südwestafrika herbeigeschafft. Der Oberbürgermeister und NSDAP-Kreisleiter Franz Kerber verkündete: „Wir werden im Südwesten des Reiches in der Pflege des kolonialen Gedankens hinter den übrigen Städten und Gauen nicht zurückstehen.“ Eine der tragenden Kräfte der Freiburger Kolonialbewegung

Der Kolonialoffizier Wilhelm Winterer war ein zentraler Vertreter des Kolonialrevisionismus in Freiburg. 1923 gründete er für seinen eigenen Roman „Werben und Sterben“ den „Afrika-Verlag“.



Kolonialismusforschung in Freiburg

In Baden-Württemberg gibt es bislang nur wenige Institutionen und Vereine, die den lokalen Raum systematisch durchleuchten. Das von Heiko Wegmann initiierte Forschungs- und Bildungsprojekt freiburg-postkolonial widmet sich der Aufarbeitung des Kolonialismus in Freiburg schon seit 15 Jahren:

www.freiburg-postkolonial.de

Aufgrund der Vorarbeiten durch „freiburg-postkolonial“ und auf Wunsch des Gemeinderates ließ die Freiburger Stadtverwaltung eine wissenschaftliche Studie erstellen. Sie erschien 2018 in der Reihe des Freiburger Stadtarchivs und wurde im Januar 2019 öffentlich präsentiert. Ihre Autoren untersuchen die drei dominanten sozialmoralischen Milieus der Stadtgesellschaft darauf hin, wie verankert der Kolonialismus in ihnen war: im bürgerlich-liberalen, im katholischen und im Arbeitermilieu. (Bernd-Stefan Grewe, Markus Himmelsbach, Johannes Theisen und Heiko Wegmann: Freiburg und der Kolonialismus. Vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus, Freiburg 2018.)

2019 erschien eine Biografie über den regionalen Protagonisten Max Knecht: Heiko Wegmann: Vom Kolonialkrieg in Deutsch-Ostafrika zur Kolonialbewegung in Freiburg. Der Offizier und badische Veteranenführer Max Knecht (1874 – 1954), Freiburg 2019.

Die städtischen Museen Freiburgs planen für Oktober 2021 eine Sonderausstellung zum Thema Kolonialismus im Augustinermuseum. augustinermuseum@stadt.freiburg.de; www.freiburg.de/pb/237748.html

war Max Knecht (1874 – 1954). Er hatte als Kolonialoffizier im Maji-Maji-Krieg im heutigen Tansania gekämpft und setzte dann alles daran, die Bevölkerung von der unbedingten Notwendigkeit von Kolonialbesitz zu überzeugen. Die Reichskolonialtagung 1935 und die begleitende Ausstellung nach Freiburg zu holen, ging wesentlich auf sein Betreiben zurück.



Esther Muninjanque, Vorsitzende des „Ovaherero Genozid-Komitees“, bei einem Vortrag an der Evangelischen Hochschule Freiburg über den deutschen Völkermord an den Herero. Seit März 2020 ist sie Vizeministerin Namibias.

Ereignisse wie diese gehören in einen Bereich Geschichte, der viele wichtige Fragen aufwirft, aber über Jahrzehnte nahezu unbeachtet geblieben ist: den Kolonialismus. In den letzten Jahren hat sich dagegen einiges getan: Es entstanden zahlreiche wissenschaftliche Studien und es gründen sich bundesweit immer mehr Initiativen, die lokale Spurensuche betreiben. Ihnen ist gemeinsam, dass sie Kolonialismus nicht als abgeschlossenes Randphänomen der Außenpolitik sehen. Sie fragen vielmehr nach der Verankerung der kolonialen Ideologie in der deutschen Alltagskultur und nach den Spätfolgen – hier wie in den kolonisierten Ländern. Unter welchen Bedingungen gelangten anthropologische, ethnologische oder naturkundliche Objekte in hiesige Sammlungen? Wie wurden Afrika-Stereotype tradiert? Wo stehen koloniale Denkmäler?

Die Freiburger Kolonialbewegung hatte sich 1882 mit der Gründung des „Südwestdeutschen Vereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Ausland“ konstituiert. Dieser Zusammenschluss wiederum trat dem Deutschen Kolonialverein bei, dessen Mitbegründer und Präsident der württembergische Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg war. Im Januar 1885 wurde der Verein zur oberbadischen Ortsgruppe des Deutschen Kolonialvereins umgewandelt. Seine Bedeutung ergab sich nicht aus der Zahl der Mitglieder, sondern daraus, dass es sich dabei um einflussreiche Persönlichkeiten aus

Wirtschaft, Politik und Wissenschaft handelte. Später nahmen auch Offiziere eine wichtige Rolle ein und es kamen Frauen-, Flotten-, Jugend- und Krieger-Gruppen sowie „Alldutsche“ hinzu. Allerdings blieb der Mitgliederbestand zahlenmäßig beschränkt. Erst der Kreisverband Freiburg des 1936 „gleichgeschalteten“ Reichskolonialbundes brachte es auf mehrere Tausend Mitglieder und mobilisierte im Sinne des Kolonialismus, bis er seine öffentlichen Aktivitäten 1943 kriegsbedingt einstellen musste.

Dass die Debatte um das koloniale Erbe aus der Nische herauskommt, zeigt sich auch an den Debatten über das Berliner Humboldt-Forum sowie an der Restitution menschlicher Überreste aus der Alexander-Ecker-Sammlung der Universität Freiburg (2014) oder an der Rückgabe der Witbooi-Bibel aus dem Linden-Museum (2019) an Namibia. Letztere stand auch im Zusammenhang mit einem Provenienz-Forschungsprojekt und einer neuen Strategie der Landesregierung zum Umgang mit der Kolonialgeschichte („Namibia-Initiative“).

Dr. Heiko Wegmann ist Sozialwissenschaftler und forscht seit 2005 zur regionalen Kolonial- und NS-Geschichte in Südbaden. Er ist Co-Kurator der Werkstattausstellung „Schwieriges Erbe. Linden-Museum und Württemberg im Kolonialismus“, die vom 26. November 2020 bis 30. Mai 2021 im Linden-Museum Stuttgart gezeigt wird.